

Spekulative Kommunikation und ihre Stigmatisierung – am Beispiel der Verschwörungstheorien

Ein Beitrag zur Soziologie des Nichtwissens

Speculative Communication and its Stigmatization. The Case of Conspiracy Theories

A Contribution to the Sociology of Ignorance

Oliver Kuhn

Universität Leipzig, Institut für Kulturwissenschaften, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig, Germany
E-Mail: okuhn@uni-leipzig.de

Zusammenfassung: Falsche oder spekulative „Verschwörungstheorien“ bieten der Wissenssoziologie ein Beispiel für stigmatisiertes Wissen. Den theoretischen Rahmen für die Analyse des zugrundeliegenden Stigmatisierungsprozesses liefert der Vorschlag, „Spekulation“ als einen dritten Wert anzusehen, der den binären Wahrheitscode (wahr/falsch) unterläuft:  ber ihre Wahrheit kann nicht entschieden werden. Dieser Stellung spekulativer Kommunikation zum Wahrheitscode entspricht eine tiefe Ambivalenz: Kontrastiert mit erwiesener Unwahrheit ist sie eine Erkenntnishoffnung, vom Wahrheitsanspruch aus eine Enttäuschung. Für die Wissenssoziologie lohnt die Analyse der kommunikativen Konflikte um die mutmaßlichen Grenzen des Wissens, weil jede Wissensproduktion zugleich die Repression und Marginalisierung unlauterer Behauptungen beziehungsweise eine Markierung von Grenzfällen erfordert. Die typisch ontologische Begründung dieser Exklusionsprozesse beschreibt die dabei zugrundegelegten „Prüfmethoden“ selbst als konstruktionsextern. Dies soll durch eine konstruktivistische Perspektive korrigiert werden: „Empirische Prüfung“ wird dann als immanente Selbstkonfirmierung der Wissenskonstruktion verstanden.

Summary: Wrong or speculative “conspiracy theories” provide investigations within the sociology of knowledge with an important example of stigmatized knowledge. The proposition to interpret “speculation” as a third value that subverts the strictly binary (true/false) code of truth opens a theoretical framework for the analysis of the underlying process of stigmatization, claiming that the logical value of speculative statements is indeterminable. This characterization corresponds to a deep ambivalence: in contrast to proven falsity, speculation can maintain the hope of becoming true, but it stands in contrast to the established truth from which it diverges. The sociology of knowledge would profit from an analysis of the communicative conflicts about the conjectural limits of knowledge because these conflicts allow the study of the repression and marginalization of erroneous statements, which are involved in the production of knowledge of all sorts. The justification for this marginalization and exclusion is typically based on ontological arguments which describe methods of testing as external to the construction of knowledge. This presumption is revised by the constructionist perspective offered in this paper, and “empirical testing” is understood as a form of self-confirmation immanent within the process of the construction of knowledge.

1. Einführung

Seit langem sind Verschwörungstheorien ein Gegenstand sozialwissenschaftlichen Untersuchungsinteresses (Hofstadter 1996; Pipes 1998; Popper 2000; Fenster 2008). Ihre Bedeutung für die Deformation des politischen Klimas, für die Entstehung politischer Hysterien und Hexenjagden ist unstrittig. Die moderne politische Konspirologie lässt sich mindestens bis auf die protestantische Angst vor Papismus und Jesuiten zurückverfolgen. Von den reaktionären

Thesen über die Rolle von Freimaurern und Juden während der französischen Revolution, über die Behauptung einer geheimen „jüdischen Weltregierung“, über die Angst vor „versteckten Kommunisten“ in den McCarthy-Jahren bis hin zur Holocaust-Leugnung oder antiamerikanischen Mutmaßungen über die Hintergründe der Anschläge vom 11. September 2001 zieht sich eine Kette von Verdächtigungen durch die Moderne. Mit Sicherheit ist die Beobachtung mutmaßlicher geheimer Handlungen ein Begleitumstand, oft genug sogar

ein integraler Bestandteil totalitaristischer Ideologie (so mit Verve Daniel Pipes 1998: 278). Drastik und Relevanz der genannten konspirologischen Beispiele verdecken gleichzeitig den Umstand, dass diese Beobachtungsform historisch beinahe „ubiquitär“ (Groh 1999) und meist folgenlos angewandt wird. Dementsprechend lassen sich Verschwörungstheorien auch als Form popkulturellen Wissens untersuchen, das harmlose Unterhaltungsfunktionen erfüllt (Knight 2000) oder ein mythisch verbrämtes „zivilgesellschaftliches“ Misstrauen gegenüber undurchschaubaren Machtverhältnissen artikuliert (Wills 2002; Fenster 2008).¹ Wenn Verschwörungstheorien der Wissenssoziologie im vorliegenden Beitrag als ein wichtiges Bearbeitungsfeld empfohlen werden, geschieht dies nicht aufgrund der unzweifelhaften politischen Relevanz einiger ihrer Exemplare, sondern aufgrund ihrer Allgegenwart als Beobachtungsform.

Trotz der Vielzahl klassischer und neuerer Beiträge ist das Potenzial einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung des Verdachtsdenkens nach wie vor nicht ausgeschöpft. Lässt man jene Literatur beiseite, welche lediglich Einzelthesen auf ihren Realitätsgehalt prüft, erkennt man eine Tendenz, das Genre komplett zu verurteilen, entweder anhand abstrakter Eigenschaften dieser Thesen, die sie als wahre Aussagen disqualifizieren (z. B. „Nonfallibilität“), oder aufgrund der ihnen zugerechneten unerwünschten Folgen (z. B. Terrorismus).² Eine solche Aburteilung des Genres kann allerdings kaum die offensichtliche Gattungsverwandtschaft sinnvoller und abseitiger Thesen erklären. Der überwiegende Teil der Literatur über Verschwörungstheorien bekommt die kommunikativen Entscheidungsprozesse über Sinn und Unsinn ihrer Thesen gar nicht in den Blick, weil er selbst mit dieser Entscheidung beschäftigt ist. Die wissenschaftliche Aufgabe bestünde hingegen in einer Einklammerung (epoché) eigener Urteile mit dem Ziel, das Zustandekommen der bereits ablaufenden kommunikativen Urteile zu beschreiben.

Aus theoretischer Perspektive unbefriedigend erscheint auch das geringe Interesse vorliegender Ar-

beiten an Abstraktionen,³ die einen Vergleich mit verwandten Beobachtungsformen, etwa mit Gerücht, Sündenbockstereotyp oder Protestsemantik ermöglichen könnten. Der vorliegende Beitrag versucht, die Grundlage eines solchen Vergleichs zu schaffen, indem er die Einschätzung von Thesen über Geheimhandlungen als „Verschwörungstheorien“ als einen Akt „methodischer“ Kritik und einer entsprechenden Stigmatisierung von Wissen als Para-Wissen (vgl. Barkun 2003: 33ff.) betrachtet. Dabei geht es nicht lediglich um *falsches Wissen*, denn viele Verschwörungstheorien entziehen sich der Feststellung sowohl ihrer Wahrheit als auch ihrer Unwahrheit und verbleiben im Status der *Spekulativität*. Insofern der Streit um Verschwörungstheorien hier nicht anhand der involvierten politischen Interessen betrachtet, sondern auf eine im Kern alltagsmethodische Diskussion zurückgeführt wird, interessiert weniger die Resonanz, die er von Zeit zu Zeit in der politischen Kommunikation gewinnt, sondern vielmehr seine Tauglichkeit als relevanter Beispielfall für eine wissenschaftliche Theorie spekulativer Kommunikation.⁴ Die Einbindung in eine solche Theorie ermöglicht es, die untersuchte Gattung der Geheimhandlungsbeobachtung in Zusammenhang mit wichtigen analytischen Instrumenten der Wissenssoziologie zu setzen (Wahrheitscode, Programmdifferenzierung, Selbstreflexion).

Dies erfordert einen distanzierenden Schritt von der soziologischen Beobachtung von Geheimhandlungen zur Beobachtung von Geheimhandlungsbeobachtungen. Für die erstgenannte Perspektive lässt sich an Georg Simmels Soziologie des Geheimnisses und der Geheimgesellschaft anknüpfen: Individuell verfügbares und in kleinem Kreis zirkulierendes Wissen kann über Kommunikation nach außen in die soziale Umwelt eingebracht oder ihr vorenthal-

¹ Bei den allermeisten als „Verschwörungstheorien“ bezeichneten Thesen führt die Bezeichnung „Theorie“ in die Irre. Gleichzeitig wäre jeder Versuch einer Umbenennung des eingeführten Begriffs wohl aussichtslos.

² Meist wird rationalistisch davon ausgegangen, dass methodischer Mangel und unerwünschte Konsequenzen sich gegenseitig stärken, dass wahres Wissen mithin eher positive Folgen habe. Die Differenzierung von lebensweltlichem und wissenschaftlichem Wissen hat diese Gewissheit unterminiert.

³ Daniel Pipes (1998) etwa geht es eher um die Abwehr unsinniger und mitunter gefährlicher Spekulationen. Vgl. auch die klassische Kritik Karl Poppers an der „Verschwörungstheorie der Gesellschaft“, deren einziges (!) Argument im Hinweis auf die nichtintendierten Nebenfolgen (Komplexität) besteht, die das Geheimregieren erschweren und seine Existenz unplausibel machen (Popper 2000: 496). Das würde freilich auch für das offizielle Regieren gelten, dessen Existenz selten infrage gestellt wird.

⁴ Dementsprechend wird in der vorliegenden Arbeit die soziologisch fraglos ebenso interessante Seite der konkreten Anwendung von Verschwörungstheorien weniger betont als die Frage nach der semantischen Typik verschwörungstheoretischer Äußerungsformen und die nach der Beziehung verschwörungstheoretischer Äußerungsformen zum Problem der Spekulation.

ten werden. Sowohl Individualisierung als auch die Differenzierung sozialer Beziehungen erfordern diese je autonome Justierung von Öffnung und Schließung gegenüber ihrem dadurch abgegrenzten Außen. Gerade die Ausdifferenzierung und Festigung innovativer sozialer Strukturen bedürfen des „Schutzes des Geheimnisses“ (Simmel 1992: 406; vgl. Habermas 1990: 96). *Geheimgesellschaften* bieten weitgehende Experimentalfreiheiten (Simmel 1992: 421ff.), während plane Transparenz zu allgemeiner Nivellierung führen würde. Verschwörungstheorien beobachten nun dieses (beabsichtigte) Gruppenschweigen als „Verschwörung“, weil sie besagtem Kreis das Recht auf diese Art oder diesen Grad an Privation, an Ausdifferenzierung absprechen. Der Vorwurf der Verweigerung des kommunikativen Anschlusses nach außen (Geheimhaltung), macht somit den Kern der Konspirologie aus. Dabei verwandelt sie die Freiheiten *der Verschwörung* in ihre eigene Freiheit der Zurechnung von Sachverhalten auf mutmaßlich(es) Geheimhandeln. Der Wissenssoziologie wäre vorzuschlagen, den Streit um die Existenz verborgener Handlungen, mithin um die Wahrheit von Verschwörungstheorien, als eine Form gesellschaftlicher Selbstbeschreibung und konkreter als eine Kritik illegitimer Differenzierung zu interpretieren, die asymmetrische Beobachtungs- und Transparenzverhältnisse behauptet und perhorresziert.

Im Folgenden wird zunächst der Vorschlag einer wissenssoziologischen Theorie spekulativer Kommunikation erörtert (Kap. 2), um anschließend am Beispiel der Verschwörungstheorien die analytische Tauglichkeit dieses theoretischen Rahmens zu erproben (Kap. 3).

2. Nichtwissen und spekulative Kommunikation

2.1 Grenzen des Wissens und Grenzen des Wissbaren

Warum die Wissenssoziologie ihr Metier in Richtung Nichtwissen erweitern sollte, hat Peter Wehling in seiner „Soziologie des Nichtwissens“ überzeugend dargelegt (Wehling 2006). Geht man von der formtheoretischen Überlegung aus, jeder beobachtete „Gegenstand“ konstituiert sich durch die Grenzziehung eines Beobachters (als bezeichnete Innenseite der dadurch abgegrenzten Form), gewinnt man die Einsicht, dass mit jeder Beobachtung eine Außenseite der Grenze mitproduziert und zugleich abgeschattet wird. Im Gegensatz zur gerahm-

ten Innenseite fließt das Unbezeichnete ins Unendliche aus. Für Wissenskommunikation heißt das: Jeder Gegenstand eines Wissens suggeriert vielfältige Möglichkeiten der Transgression über die Grenze des derzeit Gewussten. Diese treten als „weiterführende“ Fragen auf, deren Antworten das bereits Gewusste und seine Gegenstände bestätigen oder revidieren mögen. Wie die Hydra Köpfe, produziert Wissensinnovation aus Antworten auf Fragen weitere Fragen.⁵ Daraus ergibt sich die Unterscheidungsmöglichkeit zwischen Fragen, die (derzeit) beantwortbar sind und solchen, die (derzeit) unbeantwortbar bleiben, zwischen den prüfbar und den unprüfbar Aussagen. Auch diese *Grenze des (derzeit) Wissbaren* lässt sich freilich kommunikativ kreuzen: Selbstverständlich kann man sich auch über den Bereich jenseits des gerade Zugänglichen äußern, in der mehr oder minder begründeten Hoffnung, durch die spekulativ-tastende Beobachtung des noch Unbeobachtbaren zu den Bedingungen seiner Aufdeckung beizutragen (die Grenze zu verschieben). Einfach zu beschweigen, wovon man nicht sinnvoll sprechen kann, scheint eher eine spezifisch religiöse Option zu sein.

Es macht indes nicht selten erhebliche Schwierigkeiten, die Grenze zwischen *prüfbar* und *unprüfbar* Aussagen klar zu ziehen und vor allem sozial durchzusetzen. Diese Grenze wird in Bewegung gehalten und bleibt umstritten, wie deutlich sie auch in konkreten Einzelfällen zu bestimmen sein mag. Alvin Weinberg hat angemerkt, dass etwa Wissenschaft die Grenze zwischen den für sie (!) beantwortbaren und unbeantwortbaren Fragen („transcience“) stetig verschieben kann und diese Distinktion generell unklar („fuzzy“) bleibt (Weinberg 1986: 17). Soziologisch gesehen steht dem Projekt einer scharfen Grenzziehung zwischen Prüfbarkeit (testability) und Unprüfbarkeit die gesellschaftliche Differenzierung im Weg. Wie die Grenze des (derzeit) Wissbaren gezogen wird, jenseits derer mit Sicherheit nichts mehr gesagt werden kann, variiert mit den Bereichen der gesellschaftlichen Kommunikation: Im Alltagswissen wird darüber anders disponiert als in der religiösen Dogmatik, in der Wissenschaft, in der politischen Rhetorik oder in der medialen Berichterstattung. Zudem können diskursanalytische oder wissenssoziologische Untersu-

⁵ Dies gilt gerade für die Wissenschaft, die „organisierte Skepsis“ (Merton 1968: 614). Der Wissensbestand und seine Komplexität wachsen, aber die Vorstellung der Abtragung eines Berges von Unwissenheit lässt sich durch die empirische Wissenschaftsgeschichte wohl kaum belegen (vgl. Luhmann 1992: 392ff.).

chungen feststellen, wie ausgeprägt divergent in historischer Hinsicht (Zeitdimension) und anhand unterschiedlicher Themen (Sachdimension) über diese Frage entschieden worden ist. Der Versuch einer dekontextualisierten Prüfung „ab extra“ scheitert am Mangel an Entscheidungskriterien. Aus der Permissivität des gesellschaftlichen Ganzen kann kein Verlust der Kriterien („anything goes“) im Einzelnen geschlossen werden. Viel eher ist die soziologische Einsicht angebracht, dass nur im Kontext zeitlich-sachlich bestimmter Sozialsysteme und ihrer spezifischen „Wissensprüfverfahren“ über den Erkenntniswert von Aussagen geurteilt werden kann. Dementsprechend kann es keine empirisch zu sichernde Erkenntnistheorie geben, die von differenzierten sozialen Erkenntnisbedingungen absehen könnte, indem sie etwa lediglich auf Bewusstsein als „Erkenntnissubjekt“ abstellt. Während die wissenschaftliche Methodologie auf einen permissiven Konstruktivismus einschwenken kann, obliegt es heute diskursanalytischen und wissenssoziologischen Ansätzen, die konkreten Bedingungen der differenzierten Wissensproduktion zu beschreiben und zu theoretisieren. Es gilt also: Obgleich in keinem Sozialsystem zu keiner Zeit und in keiner sachlichen Hinsicht auf Verfahren der Prüfung erfahrungsförmiger Aussagen verzichtet werden kann, lässt sich für das Gesellschaftssystem im Ganzen keine einheitliche Prüfungsmethode nennen.⁶

Selbstverständlich lässt sich die Beschreibung der modernen Wissensproduktion nicht auf die Freigabe spekulativer Möglichkeiten, auf *Variationssteigerung* und Pluralisierung reduzieren. Varianzzunahme setzt leistungsfähigere Techniken zur Bewältigung dieser Komplexität voraus, ohne die alles Infragestellen fruchtlos bleiben müsste.⁷ Die

⁶ Die Forderungen der modernen normativen Methodologie sind lediglich: Thesen und Theorien sollen weder zur methodisch gesteuerten Erfahrung, noch immanent zu sich selbst in Widerspruch treten. Zweitens dürfen sie dieser Prüfung auf Widersprüche nicht ausweichen (Methoden und Theorien müssen verknüpft werden). Auch die Forderung nach Revidierbarkeit unter Hinweis auf die Fallibilität (Vermutungscharakter) allen Wissens dient der Ermöglichung einer Widerspruchsprüfung.

⁷ Skeptische Tendenzen (gerade außerhalb der Philosophie), welche die Möglichkeit validen Wissens bestreiten, und die korrespondierenden Ansätze des „anything goes“ spielen wissenssoziologisch gesehen nur die Rolle von kompensierenden Extrempositionen, mittels derer allzu rigide Kriterien gelockert werden können, sind aber selbst keine akzeptablen Beschreibungen sozialen Wissensmanagements. Der Bekämpfung der Deflation des Wissensmediums „Wahrheit“ steht die Bekämpfung seiner Inflation im Fall undefinierter Methoden gegenüber.

Selektion erfolgt im Wahrheitsmedium reflexiv durch Kontrolle von Kommunikation an Kommunikation (in der Wissenschaft etwa von „Theoriesätzen“ an „Basissätzen“).⁸ Wissenskommunikation wird „methodischen“ Prüfverfahren im weitesten Sinne ausgesetzt, mögen dies Alltagsexperimente sein oder komplexe statistische Verfahren. Schon einfache Sozialsysteme stellen Ansprüche an Wahrhaftigkeit, verlangen im Zweifelsfall „Zeugen“ und „Beweise“, andernfalls würde das Wahrheitsmedium schnell entwertet. Die Prüfung einer Wissensbehauptung weist ihr – auch außerhalb der Wissenschaft – eine der Seiten des binären Wahrheitscodes zu: Die Behauptung kann nur wahr (1) oder falsch (0) sein. Zugleich bedingen sich Wissenscode und Ontologie: Der Gegenstand der Behauptung existiert oder existiert nicht, ein dritter Wert ist auf dieser Ebene strikt ausgeschlossen. Der Fall, dass diese Entscheidung nicht herbeigeführt werden kann, der Fall der Unprüfbarkeit eines Wissens, stellt für die Wissenskommunikation ein Ärgernis dar, weil unklar bleibt, ob kommunikativer Anschluss zu gewähren oder zu verweigern ist. *Mit dem Begriff der Spekulation soll die Form eines Wissens bezeichnet sein, welches nicht überprüft, nämlich nicht auf den Wahrheitscode (wahr/falsch) zugeordnet werden kann.*⁹

Können unprüfbare Behauptungen nicht unterbunden werden – sie mögen ja dennoch von dringendem Interesse sein –, indiziert man sie ersatzweise als Spekulation und exkludiert sie so aus dem Bereich gesicherten Wissens. Gegen verbreitete Vorurteile geht damit keine Entscheidung in Richtung Unwahrheit einher: Eine spekulative Aussage ist nicht falsch, sondern (noch?) nicht in ihrem logischen Wert zu bestimmen. Sie wird gewissermaßen in den Vorhof des Wahrheitsmediums abgeschoben und es bleibt unklar, ob und wie zukünftig über sie

⁸ Diese Beschreibung dient als Ersatz für die Annahme einer Repräsentation der Außenwelt durch die kommunikative Kognition. Für die Dauer der Existenz des Systems ist trotz dieser reinen Immanenz eine Umweltanpassung seines Wissens und seiner Erkenntnismittel vorzusetzen, wie immer die „beobachterlose“ Außenwelt nun beschaffen sein mag (Luhmann 1998: 446).

⁹ Es ist offensichtlich, dass wir damit auf allen Zusammenhang unseres Spekulationsbegriffs mit der philosophischen Begriffstradition verzichten, vom Kantischen Spekulationsbegriff abgesehen: „Eine theoretische Erkenntnis ist spekulativ, wenn sie auf einen Gegenstand oder solche Begriffe von einem Gegenstande geht, wozu man in keiner Erfahrung gelangen kann.“ (Kant 1867: 430). Wir würden freilich offener formulieren: „wozu man *derzeit* in keiner Erfahrung gelangen kann“.

entschieden wird. Weil die Prüfbarkeit einer Aussage an der Existenz und Durchführbarkeit der für ihren Gegenstand „adäquaten“ Prüfmethode beurteilt werden muss, kann jedes scheinbar „vom Material her“ erzwungene Urteil durch einen anders disponierenden Beobachter revidiert werden. Der Sinn eines Satzes liegt, so lässt sich das Wittgensteinsche Diktum abwandeln, in den Meinungen über die Methoden seiner Überprüfung. Für konkrete Aussagen oder Theorien ist dieses Urteil selten völlig unumstritten. Je rigider jedoch das wissenschaftsproduzierende Sozialsystem Aussagen und „adäquate Methoden“ verknüpfen kann, desto genauer und enger zieht es die Grenze „seines“ Wissensbaren.¹⁰

Natürlich muss die Beobachtung der Form spekulativer Semantik nicht unbedingt „von außen“ (durch einen Kritiker) erfolgen. Jedes komplexere Aussagensystem ist in der Lage, das Verhältnis zu seinem Gegenstand mitzukonstruieren und auf dieser Basis seine Wissenskommunikation zu regulieren. Es mag dabei ein Kongruenzverhältnis (Abspiegelung), ein reduktives Verhältnis oder ein erst zu gewinnendes, spekulatives Verhältnis zu seinem Objekt unterstellen. Zur letztgenannten Art der Selbstbeurteilung sind innovative Thesen gezwungen, die (noch?) nicht überzeugend belegbar sind, aber umgekehrt auch traditionelle Wissensbestände, die aufgrund der Entwicklung von Beobachtungsmethoden erst in den Bereich „bloßer Spekulation“ verschoben werden. Typisch ermöglicht die aktive und bewusste „Selbstbeziehung“ als Spekulation selbst für abwegige Thesen eine Hoffnung auf spätere Anerkennung. Die gegenwärtige Unbeobachtbarkeit des postulierten Sachverhaltes bedeutet noch nicht die Falsifikation der Behauptung des Ge-

genstandes, sondern kann mit dem Argument erklärt werden, *für den postulierten Gegenstand existiere gegenwärtig kein adäquates Erkenntnismittel*, der Gegenstand entziehe sich gar seiner möglichen Beobachtung (er tauche nur selten auf usw.).¹¹ Die Spekulativität der These wird damit nicht auf ihre Abseitigkeit, auf die wahrscheinliche Nichtexistenz ihres Gegenstandes, zurückgeführt, sondern auf die Unzulänglichkeit der Erkenntnismittel in Relation zu den Eigenschaften des postulierten Gegenstandes. Dieses bewusste Akzeptieren von Unüberprüfbarkeit kann als Immunisierungsstrategie für unwahrscheinliche Thesen oder – positiver – als ein selbstverliehener Erkenntniskredit begriffen werden. Akzeptiert man die Selbstausstattung mit Spekulativität, ist die Überprüfung der These in die Zukunft verschoben. Ob dieser Kredit sich auszahlt oder nur zu kommunikativer Ressourcenvergeudung führt, ist dann selbst eine spekulative Frage.

Die wissenschaftliche Methodologie, die Kunstlehre der Zurechnung auf den Wahrheitscode, fordert ihrer Funktion gemäß den Ausschluss solcher unbeantwortbaren Fragen und behauptet die empirische Gehaltlosigkeit aller möglichen Antworten (vgl. Popper 1989: 77ff.).¹² Bertrand Russell gibt als spöttisches Beispiel für die unbegrenzte Ausbeutbarkeit der erfahrungsüberschreitenden Sphäre die Behauptung der Existenz einer himmlischen Teekanne, für deren Beobachtung die stärksten Teleskope nicht ausreichten (Russell 1997).¹³ Doch

¹⁰ Karl Popper weist der modernen Wissenschaftsbewegung in ihrer rationalistischen (kontinentalen), als auch ihrer empiristischen (angelsächsischen) Ausprägung ein erkenntnistheoretisches Vorurteil nach, nämlich den Glauben an eine Tendenz der Wahrheit zur Selbstoffenbarung vor den Kräften der Vernunft (Popper 2000: 6ff.). Die optimistische Unterstellung des Vernunftglaubens, es gebe eine eingeborene Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, wenn sie einmal in der Welt sei, habe historisch Mut gemacht, sich von autoritären Formen der Wissensreproduktion zu lösen, sei aber durch die kritisch-rationalistische Vorstellung zu ersetzen, „an die Wahrheit“ sei „schwer heranzukommen“ (Popper 2000: 541). Aus wissenssoziologischer Sicht wirkt die Vorstellung naiv, ein gesellschaftsweit gebrauchtes Kommunikationsmedium wie Wahrheit sei „an sich“ leicht oder schwer mit Formen auszustatten. An ihre Stelle sollte das Projekt treten, die über Kriterien regulierte Selbstrestriktion der Wissensproduktion konkreter Sozialsysteme zu erforschen.

¹¹ Nähme man dagegen eine Erkennbarkeit des vermuteten Gegenstandes bei gegebenen Beobachtungsmitteln an, wäre seine Unbeobachtbarkeit schlicht Beweis seiner Inexistenz und die Grundlage jeder Spekulation – Nichtwissen – entzogen. Um die Argumentation nicht unnötig kompliziert zu machen, sei hier die Differenz Wahrnehmung/Kommunikation außen vor gelassen. Klar ist: „Prüfmethoden“ lassen sich nicht sensualistisch auf individuelle Wahrnehmung reduzieren.

¹² Popper hält bekanntlich jede Theorie für inhaltlos, aus der sich keine erfahrungsmöglichen Möglichkeiten ihrer Falsifikation ableiten lassen. Bei allen Verdiensten wird zu wenig betont, dass das Urteil über die Non-Fallibilität einer These weder unbestreitbar, noch endgültig ist (vgl. dazu Popper 1989: 425, Fn. 3). Es gibt keine „an sich“ unwiderlegbaren Thesen. Im Grunde entspricht daher die Poppersche Annahme einer offenen Welt, hinsichtlich derer nur Vermutungen, jedoch kein dogmatisch zu fixierendes Bestandwissen möglich ist, der konstruktivistischen Annahme einer notwendigen Bestimmung des Unbestimmbaren durch Konstruktion.

¹³ Aus dem Bereich der Verschönerungstheorien lässt sich analog die Bezweiflung der amerikanischen Mondlandungen als Beispiel nennen. Die Skepsis lebt in diesem Fall unter anderem davon, dass Mondfahrzeuge ebenso wie Spu-

sollte die Skurrilität dieser Beispiele nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gegenwärtige Unwiderlegbarkeit einer „spekulativen“ These ihre gleichzeitige Beurteilung als „falsch“ ausschließt, zudem bleibt dieses Urteil revidierbar. Die methodologische Hoffnung auf irgendein *formales* Abgrenzungskriterium zwischen sinnvoller und abseitiger Spekulation kann nicht gehalten werden, über die Abgrenzung entscheiden letztlich Erkenntnisinteressen.

Die Überschreitung der Grenze des (derzeit) Wissbaren wird entweder beliebig und sinnlos oder aber riskant und gefährlich genannt. Dieser Kontrast entstammt verschiedenen Graden der Radikalität im Urteil: Entweder urteilt man scharf und doch wiederum beruhigend, es könne hinsichtlich eines Wissensproblems niemals zur Klärung kommen (dann ist es auch einerlei, was man diesbezüglich sagt). Oder man urteilt vorsichtiger, dass eine Klärung unwahrscheinlich sei und die Annahme eines spekulativen Wissens entsprechend riskant ausfalle. Natürlich kann man leicht zeigen, wie dieselben Sinnkomplexe mal im Stil ewiger Unprüfbarkeit, mal im Stil der Potenzialität gehandhabt werden. Außerdem kann man bei genauerer Betrachtung sehen, dass auch die als „spekulativ“ markierte Kommunikation nie beliebig stattfindet, sondern eigenen Kriterien folgt, indem etwa absurde von plausiblen, unwahrscheinliche von wahrscheinlichen Behauptungen unterschieden werden. Die simplifizierende Zurechnung von Beliebigkeit ignoriert diese Abstufungen – und gerade dieses harte Urteil ermöglicht die Supracodierung „prüfbar/unprüfbar“. Dies bedeutet, dass Spekulativität und die konnotierten Attribute „Unwahrscheinlichkeit“ oder „Beliebigkeit“ in dieser Härte nur im Urteil eines scharf diskriminierenden Beobachters zu Eigenschaften von Aussagen werden. Dieser Beobachter gewinnt sein Urteil über die Prüfbarkeit einer Aussage durch das „rein logische“ Gedankenexperiment (Popper 2000: 425f.), ob er ein für die Aussage „adäquates“ Prüfverfahren für (mindestens derzeit) verfügbar hält oder nicht.

In der Markierung spekulativer Kommunikation und ihrer Ausgrenzung aus dem Bereich gültigen Wissens liegt eine Abwehrstrategie gegen die immer mögliche Hinterfragung allen Wissens. Man tendiert dazu, aus der Unprüfbarkeit einer These auf ihre Falschheit zu schließen. Obwohl doch die Möglichkeit zukünftiger Wissensrevisionen nie aus-

geschlossen werden kann, operiert man unter der Prämisse, nichts Wichtiges sei derzeit unbekannt, nichts Unbekanntes müsse allzu wichtig genommen werden. Diese Annahme ermöglicht die Vorstellung, Spekulationen, so sehr sie sich auch in Indizien und Anzeichen zu befestigen suchen, brächten nur unhaltbares, imaginäres und absurdes Wissen hervor, nach der Faustregel: Was nicht zu beweisen ist, ist wahrscheinlich auch falsch. Die Ignoranzstrategie hat den Vorteil der Immunisierung gegen abweichende Interpretationen, solange sie unabweisbar sind. Sie hat zugleich den Nachteil, dem Spekulierenden das Argument in die Hände zu spielen, der Vertreter des orthodoxen Wissens verhalte sich dogmatisch und aufklärungsfeindlich.

Eine weitaus durchlässigere und riskantere Methode der Eindämmung spekulativer Varianz ist die Diskussion. Man sucht die für eine spekulative Aussage sprechenden Indizien und vermeintlichen Beweise zu entkräften und damit die These auf ihre zugrundeliegende spekulative Beliebigkeit zurückzuführen. Diskussionen auf dieser Ebene konsumieren ein hohes Maß kommunikativer und individueller Energie und Zeit und bringen selten einen Wissenskonsens hervor. Wir kommen anlässlich der Analyse von verschwörungstheoretischen Diskussionen darauf zurück (2.2).

In der empirischen Kommunikation gibt es verschiedene gängige Marker, um kühne oder naive Transgressionen über die *Grenze des Gewussten* zu bezeichnen: Verdacht, Vermutung, Hypothese usw. Der Begriff der Spekulation sollte auf Überschreitungen der *Grenze des (derzeit) Wissbaren* beschränkt werden.¹⁴ Man kann sich etliche Typisierungsmöglichkeiten für spekulative Kommunikation vorstellen, hinsichtlich derer der Begriff indifferent ist. So mag der Aussagenkomplex auf Gegenstände, für welche unklar ist, ob sie sich zukünftig beobachten lassen werden, oder auf nicht nur aktuell, sondern *prinzipiell* unerkennbare Gegenstände zielen.¹⁵ Zweitens kann die Überschrei-

¹⁴ Unprüfbarkeit schließt dann den Fall einer Hypothese aus, für die eine durchführbare Überprüfungsmethode gefunden, nur noch nicht durchgeführt worden ist (bloße Ungeprüftheit ist noch nicht Spekulativität). Anders gesagt: Es gibt prüfbare und spekulative Hypothesen.

¹⁵ Ich rechtfertige diese Vereinigung absoluter und bedingter Spekulation mit dem Argument, dass man nur von unterscheidungslosen Ganzheitsbegriffen (Gott, Welt) mit apriorischer Sicherheit sagen können wird, dass sie nicht zu bestimmen sind, ihnen also keine denkbare Beobachtung widerspricht. Der Begriff der Spekulation wird an ihnen sinnlos. Die Dynamisierung und Innovationsgeschwindigkeit der modernen Wissensproduktion hat uns

tung empirischer Validitätskriterien durch den Spekulierenden selbst oder durch Fremdbeschreibung benannt werden. Dies bezeichnet eine grundsätzliche *Ambivalenz des Spekulationsbegriffs*: Man kann einerseits die Spekulativität aktiv markieren und sich damit die Freiheiten, aber auch das Risiko der Schau selbst einräumen, andererseits kann ein selbstsicheres Wissen diese Delegitimierung als Zuschreibung von außen erleiden: Ein Kritiker lässt es an Kriterien der Validität scheitern. Diese Doppelseichtigkeit der Spekulation ist kaum genug zu betonen; der ausschlaggebende Unterschied liegt darin, ob eine Spekulation sich des kognitiven Risikos „bewusst“ und auf entsprechende Kritik eingestellt ist, oder ob „unbewusst“ Spekulation den taktischen Nachteil des Ertapptwerdens riskiert.¹⁶

Der Konflikt zwischen Verfechtern und Kritikern eines Wissens verläuft selten symmetrisch. Typisch bildet sich ein „hegemonialer“ Konsens aus, der von einer Mehrzahl antagonistischer, aber „marginaler“ Meinungen umgeben wird. Dabei ist es für den Begriff der Spekulation, dies sei als dritte Binnenunterscheidung vermerkt, unerheblich, ob eher die Verfechter des orthodoxen Wissens oder eher die Vertreter der Spekulation eine Diskussion dominieren. Dementsprechend lässt sich spekulative Kommunikation auch danach unterscheiden, ob sie die Orthodoxie auf ihrer Seite hat, mithin *als Spekulation* für legitim gilt. Zwar stellt die Markierung von Aussagen als Spekulation eine Delegitimierung dar, doch kann sie durch die Einschätzung, es gebe trotz allgemeinen Nichtwissens ein legitimes Interesse an spekulativen Versuchen der Wissensinnovation, ihrerseits gerechtfertigt sein: So mag es als völlig legitim gelten, den Mordfall Kennedy jahrzehntelang mit großem Aufwand zu erforschen. Umgekehrt muss der Versuch der Stigmatisierung einer These als „Spekulation“ weder von einer hegemonialen Interpretation des Materials, noch von

vom Gedanken entwöhnt, wir seien aus anderen als „praktischen“, jedenfalls situationsbedingten Gründen am Wissenserwerb gehindert. Die Bestimmung „bedingter“ Spekulation folgt nicht dem Kriterium, dass eine Aussage keine denkbare widersprechende Beobachtung zulasse (absolute Spekulation), sondern erfordert lediglich, dass sie den „gegenstandsadäquaten“ Prüfmethode ausweiche.

¹⁶ Der mit der Unterscheidung „bewusst/unbewusst“ operierende Beobachter stellt das Urteil „Spekulation“ als ein „An-sich“ dar, dem die Selbstbeschreibung der Aussage nur noch entsprechen („bewusst“) oder widersprechen („unbewusst“) kann. Im Blick zu behalten ist, dass es sich bei „Spekulation“ bereits um ein – bestreitbares – Urteil handelt.

einem orthodoxen Methodenstandpunkt aus geschehen, sondern mag selbst marginal bleiben. Für die Frage, welches Urteil sich längerfristig durchsetzen kann, ist entscheidend, mithilfe welcher Wissensangebote sich unter Berufung auf welche Erkenntnismittel hegemoniale Positionen beziehen lassen.¹⁷

Weitere Unterscheidungschancen lägen in der Frage, wie eine Spekulation den uns unzugänglichen Sachverhalt entwirft: Handelt es sich um einen innerhalb einer bezeichnenbaren Variation unveränderlichen Gegenstand (unbekanntes Teilchen), um einen sich entwickelnden Prozess (die schleichende Ausbreitung einer Seuche) oder gar um einen sich selbst verdeckenden Sachverhalt (Verschwörung)? Offensichtlich sind mit diesen Stilisierungen sehr unterschiedliche Grade der Fallibilität und der Begründbarkeit von Spekulation verbunden.

2.2 Der Konflikt um empirische Geltungsansprüche

Geht man mit einer kommunikationstheoretischen Fassung der Wissenssoziologie davon aus, dass sich jede Kommunikationsofferte auf echtes oder vermeintliches Nichtwissen (der „Empfänger“) zu beziehen versucht (vgl. Luhmann 1998: 39), kann man schließen, dass die längerfristige Relevanz eines Wissenskomplexes nur bei Existenz eines antagonistischen, widersprechenden Wissens erhalten werden kann. Würde Wissen unfraglich, durchgesetzt und selbstverständlich, bedürfte es nicht seiner Kommunikation, der entsprechende Sinnkomplex sänke ins Potenzielle, ins Reservoir der latenten Muster herab. Es ist kaum übertrieben, von der konfligierenden Konstitution aller diskursförmigen Wissenskommunikation auszugehen. Jede der antagonistischen Seiten eines Wissenskonfliktes bedarf der empirischen Delegitimierung durch gegnerische Entwürfe. Der im Folgenden schematisierte Konflikt um die Einschätzung empirischer Geltungsansprüche von wissensbezogenen Thesen wurde klassisch für die Wissenschaft reflektiert (Logik), könnte aber generell für jeden wissensbenutzenden (und damit auch immer: mit einer mehr oder minder ausgearbeiteten „Methodik“ operierenden) Bereich gesellschaftlicher Kommunikation aufgezeigt werden.

¹⁷ Dabei ist noch völlig offen, inwieweit sich in unterschiedlichen Sozialsystemen die Hierarchisierung der Wissensproduktion von politischer Macht oder ökonomischem Einfluss unabhängig halten lässt. „Hegemonie“ im Bereich des Wissens mag also ein Spillover-Effekt externer Einflussquellen sein oder nicht.

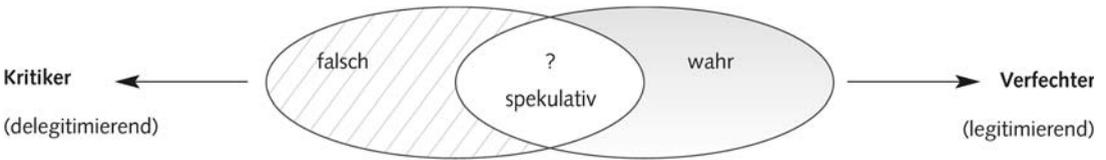


Abb. 1

Tabelle 1

Ego	Alter	„Diese Aussage ist...“	
?/	1	... spekulativ, nicht bewiesen.“ (Vorwurf unbewusster Spekulation)	} Kritik (Delegitimierung)
0/	1	... falsch, nicht bewiesen.“ (Negation)	
0/	?	... schlicht falsch, nicht spekulativ.“ (Vorwurf naiver Spekulation)	
1/	?	... bewiesen, nicht spekulativ.“ (Verteidigung gegen Zweifel)	} Verteidigung (Legitimierung)
1/	0	... bewiesen, nicht falsch.“ (Negation der Negation)	
?/	0	... spekulativ, nicht falsch.“ (Betonung der Unwiderlegtheit)	

Wird der Konflikt um empirische Geltung nicht nur anhand des binären Wahrheitscodes durchgespielt, sondern ein dritter Wert (Spekulation) eingeführt, werden die kombinatorischen Möglichkeiten dieser Konflikte zahlreicher.¹⁸ Da die ontologische Thematisierung von Phänomenen binär geschieht (sie sind oder sie sind nicht), gleich, ob sie noch „etabliert“ werden müssen (Merton 1987: 2) oder schon „beobachtet“ werden, ließe sich für die Behauptung der Existenz das Zeichen „1“, für die Behauptung von Nichtexistenz das Zeichen „0“ setzen. Dem entsprechen die auf die Existenzbehauptung bezogenen Werte des Wahrheitscodes „wahr/falsch“. Wird die Beobachtungslage dagegen so eingeschätzt, dass genau diese Entscheidung nicht herbeigeführt werden könne, wird die Existenzbehauptung also als „Spekulation“ markiert, ist dies in der ontologischen, also zweiwertigen Logik nicht darstellbar. Ein „dritter Wert“ („?“) kann den Aufschub der sonst unerbittlichen Entscheidungsforderung symbolisieren (analog etwa zur dreiwertigen Logik Ł₃ von Łukasiewicz). Folgende Abbildung repräsentiert die Seiten des kommunikativen Konflikts zwischen Kritikern und Verfechtern einer These (siehe Abb. 1).

Während Kritiker versuchen, die These zu delegitimieren, ihr Geltungsniveau abzusenken, arbeiten die Verfechter in entgegengesetzter Richtung. Der Einfachheit halber kann man annehmen, dass die

beobachtete Selbsteinschätzung einer kritisierten Beobachtung mit ihrer Einschätzung durch Kritiker übereinstimmt.¹⁹ Je nachdem, ob man vom Wahrheitswert oder Unwahrheitswert ausgeht, bedeutet die Markierung als Spekulation eine „ontologische“ Abwertung oder Aufwertung. Entsprechend sind, Konsensfälle weggelassen, die folgenden sechs Kombinationen von Alter und Ego denkbar, davon je drei in kritischer und affirmativer Richtung (siehe Tab. 1).

Die Kombination „0/?“ in Tabelle 1 wäre wie folgt zu exemplifizieren: „Es handelt sich bei der Behauptung des millionenfachen Mordes an den Juden um eine Spekulation, nicht um eine Tatsache“ (der Auschwitzleugner wirft dem Mainstream vor, auf ungesicherter Datengrundlage zu argumentieren). Meist wird Kritik nicht rein negativ geübt und „Kritiker“ verteidigen eine eigene Position. Beide Seiten des Kommunikationsverhältnisses übernehmen spiegelbildlich beide Rollen.

Die zwei „transklassischen“ Konfliktformen, die mit dem dritten Wert „Spekulation“ („?“) operieren, verdienen Aufmerksamkeit. Sie lassen sich am verschwörungstheoretischen Beispiel illustrieren: „Ihr glaubt, es sei erwiesen, dass die Gruppe X dies und jenes heimlich getan hätte, es sei nun aufgedeckt. Es ist aber mitnichten erwiesen, sondern vielmehr gegenwärtig gar nicht erweisbar“ (?/1). Der Kritiker betont hier das Nichtwissen bezüglich ei-

¹⁸ Es sind dann sechs statt zweier möglicher Konfliktkombinationen. Im zweiwertigen Streit handelt es sich nur um: „wahr statt falsch“ und „falsch statt wahr“. Die variantenreichere Kombinatorik ist unten dargestellt (Tabelle 1).

¹⁹ Das muss sie nicht. Dann entfele aber nicht die Diskussionsgrundlage, vielmehr wäre ein weiteres Konfliktfeld eröffnet.

ner bestimmten Frage. Demgegenüber eliminiert der Kritiker in einer Aussage der Form „0/?“ das zur Spekulation notwendige Nichtwissen: „Diese These ist längst widerlegt, hier gibt es nichts mehr zu spekulieren.“ Der Vorwurf, man nehme Spekulationen für Tatsachen, kann mithilfe obiger Kombinatorik sauber unterschieden werden vom Vorwurf, man spekuliere noch, wo längst alles geklärt sei.²⁰

Es bleibt in formaler Hinsicht anzumerken, dass die dargestellte soziale Umstrittenheit eines wissensprägendenden Materials noch durch die zeitliche Dynamik dieses Konfliktes ergänzt wird: Dieselbe These kann im Licht neuer Kenntnisse etwa vom Status der Unrichtigkeit in den Status der Richtigkeit wechseln oder auch vom Status der Unprüfbarkeit in den Status der Unrichtigkeit. Die aufgezeigten Konfliktkombinationen beruhen auf der Möglichkeit, im „selben“ Fall Verschiedenes zu sehen und ihn anhand verschiedener Kriterien verschieden zu beurteilen.

2.3 Spekulation und Konstruktion

Spekulation wird in der Regel als kritischer, diskriminierender Mängelbegriff genutzt. Er fungiert dann im Rahmen einer Methodik, die davon ausgeht, dass man es vermeiden könne, zu spekulieren, wenn man sich an angemessene Methoden halte. Nun besagt eine zentrale konstruktivistische Auskunft, dass es in Bezug auf die Welt keine angemessene Methode geben kann.²¹ Damit wird es sinnlos, von Spekulation hinsichtlich der Beschreibung der Welt zu sprechen, da man sich diesbezüglich der Spekulation gar nicht enthalten kann (denn es gibt kein transmundanes Prüfverfahren, an dem die „Weltsicht“ getestet werden könnte). Hinsichtlich der unterscheidungslosen, daher unbeobachtbar vorauszusetzenden Welteinheit fallen Spekulation und Nichtspekulation in eins – nach Art einer cusanischen „coincidentia oppositorum“. Um Missverständnisse zu vermeiden, benutze ich statt eines differenzlosen Begriffs der „Spekulation“, der dem differenzlosen Weltbegriff entspricht, den Begriff der „Konstruktion“. Aus der Konstruktion kommt

man also nicht heraus, Spekulation lässt sich dagegen durchaus vermeiden (wenn auch nicht ohne Verluste). Entsprechend besagt der Vorwurf der „Spekulation“, man könne eine bestimmte Konstruktion nicht genügend oder nicht in konventioneller Weise an bestimmten anderen Konstruktionen kontrollieren – die „Methoden“, welche die Art der Kontrolle vorschreiben, gewährleisten bei allen Meriten also keinen Ausgriff auf eine Außenwelt jenseits der Konstruktion. Bei der methodisch kontrollierten „Empirie“ handelt es sich um „geregelt“ Konstruktion, die evolutiv bewährten Verfahren des Hinterfragens standhält. „Daten“ können als Gegebenes betrachtet werden (sie werden für den Moment nicht weiter hinterfragt oder aufgelöst). Diese Einbeziehung von Methoden und Empirie in das immanente Reich der Konstruktion ist kein skeptisches Argument. Lediglich muss die Möglichkeit prüfbarer (nichtspekulativer) Erkenntnis auf jeweils „adäquate“ Methoden relativiert werden. Ebenso muss jedes skeptische Hinterfragen anhand konkreter methodischer Maßstäbe urteilen, um anschlussfähig zu bleiben. Es gilt der pragmatische Hinweis, dass die skeptische, allzu skrupulöse Furcht vor dem Falscherkennen sich „eher als eine Furcht vor der Wahrheit zu erkennen“ gibt (Hegel 1832: 61).

Eine wissenssoziologische Analyse spekulativer Kommunikation ist mit diesen knappen Angaben nur umrissen. Sie müssen an dieser Stelle genügen, um die Untersuchung der Verschwörungstheorien theoretisch zu leiten. Für das Folgende sollte beachtet werden, dass man als Untersuchungsbeispiel andere Stigmatisierungssemantiken mit anderen Spezialproblemen hätte wählen können, mit deren Hilfe das Wahrheitsmedium vor Inflation und Deflation geschützt wird, etwa das Gerücht, die Esoterik oder die Pseudowissenschaft. Gänzlich abgesehen wird zudem von der Frage, welchen Erkenntnisgewinn es erbrächte, würde man das Konzept der Spekulation als Möglichkeit des Einbaus dritter Werte der Negation binärer Codeentscheidungen auf andere Arten von Kommunikation als Wissenskommunikation übertragen. Es ließe sich anwenden auf Erwartungen im Allgemeinen: Spekulationen wären dann zu definieren als Erwartungen, für die man nicht absehen kann, anhand welcher adäquaten Tests sie in Zukunft bestätigt oder enttäuscht werden könnten.

²⁰ Eine Verfeinerung dieser Kombinatorik wäre denkbar: Häufig urteilen beide Konfliktseiten, dass es sich bei einer Behauptung um Spekulation handle. Während aber die Vertreter einer These auf baldige Beweise hoffen, sehen ihre Kritiker die schlichte Nichtexistenz des behaupteten Gegenstands als Grund für Beobachtungsschwierigkeiten.

²¹ Der konstruktivistische Begriff der (unterscheidungs- und beobachtungslosen) Welt wird hier axiomatisch eingeführt.

3. Verschwörungstheorien²²

3.1 Definition: Geheimhandlungsbeobachtung und Verschwörungstheorie

Die Aufgabe, einen brauchbaren Begriff der Verschwörungstheorie zu bilden, wird dadurch heikel, dass man den Begriff typischerweise zur pejorativen Benennung von Aussagen benutzt, die als falsch oder, interessanter, als unbewiesen (spekulativ) beurteilt werden. Es macht daher wenig Sinn, den Begriff für den Zweck der Theoriebildung „neutral“ hinsichtlich der Entscheidung für oder gegen die Wahrheit der durch ihn bezeichneten Thesen zu konzipieren. Er kennzeichnet die Stigmatisierung eines Wissens als unwahr oder unbewiesen, wobei es sich zumeist um die Fremdkennzeichnung und seltener um die Selbstbeschreibung einer These handelt. Als *„Verschwörungstheorien“* werden *Aussagenkomplexe über intendiert geheimhandelnde Gruppen bezeichnet, die als falsch oder spekulativ angesehen werden.*

Die Definition hat zwei zentrale Aspekte. Der erste, hinsichtlich des Wahrheitscodes indifferente Aspekt besagt, dass es um Akte intendierter Geheimhaltung gehen muss. Während damit die semantische Form „Geheimhandlungsbeobachtung“ gemeint ist, bezeichnet erst die zweite Komponente der Definition den methodischen Mangel:²³ Mit der Bezeichnung als „Verschwörungstheorie“ wird ein Wissen um Geheimhandlungen als falsch oder spekulativ stigmatisiert.²⁴

Die semantische Form der „Geheimhandlungsbeobachtung“ erfordert die folgenden drei Kernkomponenten:

- **Sozialität/Organisation:** Ein Einzelner kann geheimlichen, aber nicht konspirieren. Konspiration setzt Kommunikation einer Gruppe von

Geheimhandelnden voraus. Weil einer geheimhandelnden Organisation mehr zugetraut werden kann als einer losen Gruppe, thematisieren Verschwörungstheorien fast immer hierarchische Organisationen – von den Templern bis hin zum Council on Foreign Relations.

- **Geheimnis:** Die beobachtete Gruppe kommuniziert nur intern, sie verschweigt Absichten und Handlungen nach außen. Sie enthält ihre Handlungen der äußeren Kommunikation als Thema vor und sorgt dafür, dass diese bis zur Lüftung des Geheimnisses nur indirekt thematisiert werden können. Für die Definition spielt es keine Rolle, ob man ein noch wirksames Geheimnis voraussetzt und zu ergründen sucht oder die Geheimhandlung als bereits aufgedeckten Tatbestand betrachtet.
- **Intentionalität/Aktivität:** Der Gruppe oder Organisation wird ihr Tun, darunter ihre Geheimhaltung, als intendierte Handlung zugerechnet. Es kommt also nicht in Frage, dass sie lediglich versehentlich unentdeckt bliebe, etwa aufgrund des Desinteresses ihrer Umwelt. Durch den Vorwurf der Intentionalität kann ihr eine Täuschung der „Öffentlichkeit“ (aktiv durch Herstellung einer Kulisse) vorgeworfen werden. Mithilfe dieser semantischen Form werden Sachverhalte, vorwiegend Schädliches und Unliebsames, sozial zurechenbar gemacht, nämlich als intendierte Handlungsergebnisse der Verschwörergruppe.

Doch erst der Aspekt der Bezeichnung eines methodischen Mangels macht aus einer Geheimhandlungsbeobachtung eine Verschwörungstheorie (dementsprechend konstituieren Verschwörungstheorien eine Teilmenge innerhalb der kommunikativen Gattung „Geheimhandlungsbeobachtung“):

- **Negation von Wahrheit:** Die zutreffende Beschreibung nunmehr offenbarer Geheimhandlungen (Verschwörung gegen Caesar, Verschwörung des 20. Juli, Terrorismus) oder gar der Aktivitäten geheimhandelnder Organisationen (z. B. Geheimdienste) wird nicht als „wahre Verschwörungstheorie“ bezeichnet. Eine Verschwörungstheorie hält man für falsch oder für spekulativ (unprüfbar anhand adäquater Prüfmethode). Die Bezeichnung einer These als Verschwörungstheorie enthält also eine klare Abwertung ihres logischen Status, nämlich von ungeklärt bis falsch.

Offensichtlich ist, dass eine solche Definition Relativierungen auf verschiedene Beobachter erlaubt: Je nachdem, welche Thesen man für wahr oder falsch (bzw. spekulativ) hält oder ob man konstatiert, dass die Geheimhaltung der Gruppe als intendiert zuge-

²² Weil dieser Abschnitt der Anwendung der zuvor präsentierten Thesen über Spekulation auf das Thema Verschwörungstheorie dienen soll, wurde auf eine extensive Analyse empirischer Einzelthesen zugunsten einer Präsentation typischer Merkmale von Geheimhandlungsbeobachtung verzichtet. Die hier präsentierten Definitionen bauen auf umfangreichen empirischen Analysen verschwörungstheoretischer Texte auf.

²³ Für die Argumente zugunsten der Unterscheidung zwischen der semantischen Form „Geheimhandlungsbeobachtung“ und ihrer stigmatisierten Variante „Verschwörungstheorie“ danke ich einem anonymen Gutachter der Zeitschrift für Soziologie.

²⁴ Damit einher geht die Stigmatisierung der Vertreter der Geheimhandlungsthese als irrational, fanatisch, verbohrt usw.

rechnet wird oder nicht, handelt es sich um Verschwörungstheorien oder nicht. Die Definition schließt nicht aus, dass eine Verschwörungstheorie bewiesen werden kann und damit nicht länger als eine solche bezeichnet wird. In diesem Fall spräche man nur von der Verschwörung selbst. Auch der empirisch häufige Fall, dass eine These von ihren Anhängern nicht für Verschwörungstheorie gehalten wird, sondern für erwiesene Wahrheit, Kritiker sie jedoch als spekulativ oder schlichtweg falsch ansehen (?/1, 0/1), ist durch die Relativität der Definition erfasst.²⁵ Der entgegengesetzte Fall, in dem eine These ihre Spekulativität anerkennt (und damit nach eigenem Urteil unter die obige Definition von Verschwörungstheorie fällt), ist nicht viel seltener. Auch für diese Möglichkeit ist die Definition offen: Verschwörungstheoretiker können ihr Spekulierenmüssen damit „begründen“, dass sich die Verschwörung schließlich der Beobachtung entziehe; wir kommen auf diese Selbstbegründungstechnik zurück.

Die Definition geht an zwei entgegengesetzten Seiten über den üblichen Sprachgebrauch hinaus: Einerseits erkennen viele Beobachter von Geheimhandlungen durchaus die spekulative Qualität ihrer Thesen an, übernehmen aber nicht den anrühigen Titel „Verschwörungstheorie“. Andererseits wird kaum je zugestanden, dass sich Geheimhandlungen fast nie ohne zwischenzeitlichen Rückgriff auf Spekulation belegen lassen (Watergate). Typisch werden die systematischen Zusammenhänge des Erwünschten mit dem Unlauteren künstlich gekappt oder gelehnet.

So wichtig wie die Diskriminierungsleistungen einer Definition sind ihre spezifischen Indifferenzen. Unerblich für diese Definition ist offensichtlich der Grad an Rage, mit dem die Verschwörungsthese vertreten oder gegen sie polemisiert wird. Die Definition ist auch indifferent gegen moralische Urteile über Verschwörungstheorien (wie sie in der Literatur nicht selten sind). Weiter kann man einen Vorteil darin sehen, nicht schon definitorisch festzulegen, ob eine entsprechend gekennzeichnete These nun *tatsächlich* falsch oder spekulativ (oder gar wahr) ist. Die Designation einer These als wahr, falsch oder spekulativ bleibt beobachterabhängig. Besteht hierüber ein Streit, besteht zugleich ein Streit über die Designierung als Verschwörungstheorie. Die Indifferenz gegenüber der ontologi-

schen Qualität der angesprochenen Thesen zählt sich also aus, wenn der Konflikt um die Bezeichnung einer These als Verschwörungstheorie in den Blick genommen werden soll. Die Kennzeichnung als Verschwörungstheorie ist eine Stigmatisierung, dennoch ist die Definition neutral gegen die Frage, ob dieser Vorwurf vom hegemonialen Standpunkt oder von einer marginalen „Paria-Position“ (Popitz) aus gemacht wurde. Denn der Versuch der Stigmatisierung kann auch von sehr kühnen und ungewöhnlichen Voraussetzungen aus erfolgen und misslingen. Eine letzte Indifferenz sei angemerkt: Die Definition ist offen sowohl für „fiktives“ wie für „realistisches“ Material. Eine Orientierung der Definition an der üblicherweise vorgenommenen Unterscheidung zwischen dem, was überhaupt nicht und daher nur fantastisch sein könnte und dem, was sich zugetragen haben könnte, wäre überaus künstlich und verbaute gerade den Blick darauf, wie innerhalb der Beobachtungsform sich graduell zum Absurden hin verstärkende Abweichungen plausibilisiert werden können.

In der Diskussion über Verschwörungstheorien tauchen verschiedene andere semantische Formen aus dem Themenkreis von Nichtwissen, Verdacht und Latenz auf. Einige von ihnen seien im Folgenden ohne Vollständigkeitsanspruch thematisiert, um die Diskriminierungsfähigkeit der Definition zu testen und Überschneidungen zu markieren.

- **Latenz:** Martin Parker (2001) vertritt die These einer Strukturgleichheit jeder Sozialtheorie, die auf Latenz (Nichtwissen) abstellt, mit Verschwörungstheorien: „On investigation, it is clear that both are attempts to provide explanatory myths for mass societies in that they claim to uncover (supposedly) ‚hidden‘ plots or machineries which have caused a particular state of affairs or event to take place.“ (ebd.: 191) Parker orientiert sich an einem sehr abstrakten Vergleichsgesichtspunkt, nämlich an der Thematisierung einer Latenz *für die anderen*, die man selbst durchschaut. Die nach obiger Definition entscheidende Differenz von wahr und falsch lässt er im Begriff des „Erklärungsmythos“ aufgehen, ohne freilich darauf einzugehen, ob seine eigenen Erklärungen ebenfalls mythisch sind. Obige Definition diskriminiert schärfer, sie kann humanwissenschaftliche Latenztheorien (Theorie des Unbewussten, Ideologiekritik) schon ausschließen, weil diese das Kriterium der Intentionalitätsbeobachtung nicht erfüllen. Nur Gruppen oder Individuen haben Intentionen, nur sie können also intendiert simulieren und dissimulieren. Strukturen hingegen, und seien sie noch so latenzgeschützt, können

²⁵ Selbstverständlich kann man keine Definition empirisch testen. Jedoch kann man prüfen, inwieweit sie eine theoretische Rekonstruktion des üblichen Sprachgebrauchs leistet.

- sich nicht gegen ihre Aufdeckung verschwören (vgl. Simmel 1992: 386). Erst der Vorwurf der *produzierten* Latenz verwandelt die Latenzthese in eine Geheimhandlungsbeobachtung, in eine Verschwörungstheorie gar erst dann, wenn der Vorwurf zugleich als falsch oder spekulativ angesehen wird.
- *Religion*: Leicht lassen sich Verschmelzungen von religiösen mit verschwörungstheoretischen Motiven finden. So beispielsweise die schon sehr ferngerückten „Illuminaten“ in esoterischen Verschwörungstheorien (Pfahl-Trauglber 2002b: 83ff.). Diese werden in einigen Erklärungen nicht als Bund liberaler Schwärmer, sondern als eine von Kain und der Schlange begründete Reptiliengemeinschaft dargestellt, die neben den Menschen unerkannt auf der Erde lebt. Im Fall der religiösen Konspirologie ist die Unbeobachtbarkeit der Verschwörung nicht nur als aktuelle, sondern als ewige Transzendenz angelegt. Besonders radikalisierte, alteingesessene Thesen neigen zur Transzendentalisierung ihrer Verschwörungen. Demnach lassen sich Verschwörungstheorien diesseits und jenseits der Grenze zur Religion finden (akzeptiert man Transzendenz als deren Kriterium). Typisch respektiert Religion jedoch die Grenze zur prinzipiellen Unbeobachtbarkeit in admiratio, während Verschwörungsthesen sie aufklärend hinauszuschieben trachten.
 - *Supernaturalität*: Einige Autoren fassen schon den frühneuzeitlichen Hexenglauben als eine Form der Verschwörungstheorie (etwa Tschacher 2001).²⁶ Der Vorwurf magischer Praktiken zum Schaden anderer wurde häufig von der Unterstellung geheimer Treffen einer Mehrzahl von Hexen begleitet (unter Anwesenheit des Teufels). Die Abgrenzung zwischen verschwörungstheoretischem Hexenglauben und abstraktem Hexenstereotyp kann leicht gezogen werden über das Kriterium der Sozialität, welches angesichts des einzelnen Hexers noch nicht erfüllt ist, sei er noch so magisch begabt. Hier werden zugleich drastische Veränderungen in den Plausibilitätsbedingungen kommunikativer Spekulation sichtbar: Ging es früher um magischen Schaden, den qualifizierte Einzelne ausüben konnten, werden heutige Schäden vor allem Organisationen zugetraut. Die meisten aktuellen Verschwörungstheorien kommen völlig ohne die Annahme „übernatürlicher“ (unverständlicher) Kräfte aus.
 - *Stereotypisierung*: Häufig begleiten Stereotypisierungen das verschwörungstheoretische Gedankengut, wenn etwa „die Kommunisten“, „die Juden“, „die Amerikaner“, „die Freimaurer“ usw. für Misere und Plagen verantwortlich gemacht und als Mittel ihres destruktiven Wirkens geheime Organisationsaktivitäten angenommen werden, etwa Geheimdienste oder Geheimregierungen. Verschwörungsglaube und Stereotype stützen sich häufig wechselseitig, dennoch fällt letzteres sehr deutlich aus der Definition heraus: Man findet in einer Pauschalverurteilung weder notwendig die Unterstellung von Organisation, noch unbedingt deren Heimtätigkeit – höchstens importierbare Plausibilitäten für die Unterstellung von Geheimhandeln (Feindseligkeit, fremde Sprache, unverständliche Ziele und Bräuche).
 - *Kurzfristige Verschwörungstheorien*: Wir sind gewohnt, eingeübte und kondensierte Thesen („JFK“, „Moon-Hoax“, „Protokolle der Weisen von Zion“), nicht aber kurzlebige Thesen über Geheimhandlungen als Verschwörungstheorien zu beobachten. Obige Definition sagt dagegen nichts über die „Lebensdauer“ von Verschwörungstheorien aus und es wäre auch schwierig, ein solches Kriterium zu begründen. Indem sie es vielmehr gestattet, tastende, detektivische Mutmaßungen etwa der medialen Berichterstattung in ein Kontinuum mit mythischer Spekulation zu setzen, wird der Versuch aufgegeben, die Stigmatisierung des Wissens ohne Relativierung auf die Urteilkriterien allein an der spezifischen Form des Materials begründen zu wollen.
- Mit der gegebenen Definition schließe ich mich Dieter Grohs Verortung der Verschwörungstheorien im Bereich des „Sozialimaginären“ an (Groh 2001: 189). Verschwörungstheorien sind das bewusste oder unbewusste Fantasieren der Gesellschaft über sich selbst. Man muss lediglich ergänzen, dass auch die Wahrheitsfindung der Fantasie bedarf. Auch mag die Klassifikation eines Aussagenkomplexes als „fantastisch“ manchmal selbst falsch liegen. Die Grenze vom Realen zum Imaginären wird durch unterschiedliche Beobachter (sprich: in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen) verschieden gezogen und zudem variiert sie in der Zeit. Das Vergehen liegt dann nicht in der Tat, sondern muss vom Gesetz aus konstruiert werden – manchmal in der Form einer Selbstverurteilung. Die Vorstellung einer prinzipiellen Vermeidbarkeit der semantischen Form Verschwörungstheorie ist irreführend: Man kann schlecht auf Geheimhandlungsbeobachtung per se verzichten, weil dies einen

²⁶ Der berühmte „Hexenhammer“ kann als ein muster-gültiges und sehr explizites, weil zu juristischen Zwecken fixiertes Programm von Prüfkriterien für den Beobachtungsgegenstand „Hexe“ gelten.

Mitverzicht auch auf bewiesene Fälle (Cäsar, 20. Juli, P2-Loge) impliziert. Die Forderung nach der Vermeidung *falscher* oder *spekulativer* Aussagen über Geheimhandlungen ist dann trivial bzw. gerade der Gegenstand des Streits um Verschwörungstheorien.²⁷

3.2 Kritisierbarkeit und Marginalisierung

Diskussionen mit Verschwörungstheoretikern gelten als emotional und verbissen, die Verfechter solcher Thesen als irrational. Wer die einschlägigen Internetforen kennt, wird die Möglichkeiten einer methodischen Kritik von Verschwörungstheorien nicht überschätzen. Im Folgenden soll dennoch versucht werden, ihre Immunität gegen Kritik als Kennzeichen der kommunikativ eingesetzten Form „Spekulation“ aufzufassen und nicht – wie es das Vorurteil will – als Ausdruck individueller Eigenschaften der damit befassten Menschen.²⁸

Ausschlaggebend für die Einschätzung ihrer Lern (un)fähigkeit ist die Beantwortung der Frage, ob Verschwörungstheorien unwiderlegbar sind, wie etwa Michael Barkun meint: „Conspiracy theories are at their hearts nonfalsifiable.“ (Barkun 2003: 7) Der Konspirologe lasse sich also durch keine lieferbare Erfahrungstatsache von seiner Meinung abbringen. Der empirische Diskurs kennt aber Beispiele der Widerlegung oder (wenn auch ungleich seltener) der Bestätigung von Verschwörungsthesen. Die Frage muss also anders gestellt werden: Welche Form nehmen diejenigen Verschwörungstheorien an, die als unwiderlegbar beurteilt werden?

Für die Beantwortung empfiehlt sich die Konzentration auf bewusst spekulierende Thesen. Eine These, die sich bereits im Vollbesitz korrekten Wissens wähnt, ist steril und letztlich zu inflexibel, sich gegen Widerlegungen abzusichern. Ihr bleibt gegen kritische Argumente nur Ignoranz. Dagegen sind bewusst spekulierende Thesen in der Lage, Nichtwissen als eine Ressource zu nutzen. Sie versuchen die grundlegende Ambivalenz der Spekulation, kri-

tisch-degradierend oder hoffnungsvoll gedeutet werden zu können, in Richtung Hoffnung auszuhebeln. Eine solche Geheimhandlungsbeobachtung konstruiert ihren Gegenstand als Verschwörung mit *aktual* geheimen Aspekten. Es handelt sich um einen selbst erkenntnis- und handlungsfähigen Gegenstand, der sich seiner Entdeckung zu entziehen trachtet. Gerade in der Unbekanntheit der adäquaten Prüfungsmethoden (soll man nach widersprüchlichen Pressemitteilungen suchen, Interviews führen, abwarten?) liegen Potenziale für die Gewinnung von „Anzeichen“ und die Herstellung von Prüfbarkeit. *Die Annahme einer solchen Art Gegenstand liefert die Erklärung für die Schwierigkeit seiner Erkenntnis mit.* Diese Annahme, die den Freiraum des Nichtwissens erst ermöglicht, innerhalb dessen die These spekulieren kann, muss ihrerseits durch den Aufweis überzeugender (überprüfbarer) „Anzeichen“ der Verschwörung gerechtfertigt werden.²⁹ Dass die jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung existiere, galt der nationalsozialistischen Ideologie durch die russische Revolution und den hohen Anteil jüdischer Revolutionäre als hinreichend bewiesen, fortan konnten ihre Akte hinter jedem missliebigen Ereignis plausibel vermutet werden.

Indem sie sich so von überprüfbaren empirischen Sachverhalten abhängig macht, um nicht in Tautologie oder gar Paradoxie zurückzufallen, legt eine Verschwörungsthese zumindest potenziell Bedingungen ihrer Widerlegung fest. Entlang des Kontinuums von der tautologisch reinen Spekulation über belegbare Mutmaßungen hin zu „bewiesenen“ Thesen wird sie zugänglicher für Kritik und Überprüfung – je klarer, umso verletzlicher.³⁰ Werden ihre Anzeichen, gar Beweise dann im Einzelnen widerlegt, muss sich die These dazu verhalten. Von Nonfallibilität in einem strengen Sinne kann also nicht die Rede sein, solange die Geheimhaltungsthese nicht durch Eliminierung ihrer „Belege“ auf das reine Eingeständnis der Spekulation reduziert ist. Die eigentliche Quelle der verschwörungstheoretischen Immunität gegen Kritik ist vielmehr *die dynamische Fähigkeit, auf Widerlegungen durch Ausdehnung des zugrundegelegten Nichtwissens zu reagieren*, also mehr und mehr Daten in die Tautologie der Unbeobachtbarkeit geheimer Handlungen

²⁷ Auch gut belegte Geheimhandlungsbeobachtungen können einer „revisionistischen“ Stigmatisierung unter dem Titel „Verschwörungstheorie“ zum Opfer fallen. Vgl. Colodny & Gettlin (1991) für das Beispiel des verbreiteten „Watergate-Revisionismus“, der die Anschuldigungen gegen die Nixon-Administration als Verschwörungstheorie der demokratischen Partei auffasst.

²⁸ Dass das Phänomen nicht als psychischer Defekt interpretiert werden kann, ist weitgehend Konsens (vgl. Jaworski 2001).

²⁹ Das der Spekulation zugrundeliegende Nichtwissen mag ein „allgemeines“ Nichtwissen sein oder kann durch die Verschwörungstheorie gegen den „naiven Mainstream“ behauptet werden.

³⁰ Der Code „prüfbar/unprüfbar“ reduziert freilich dieses Kontinuum zunehmender Prüfbarkeit auf eine Binarität, diese Klärung der Situation ist gerade seine Funktion.

hinein zu saugen. Im schlichtesten Fall sind eben die Widerlegenden selbst Teil oder Opfer der Verschwörung.

Durch solche Immunisierungen nimmt die Widerlegbarkeit der These ab. Inhaltlich „lernt“ die These, dass die Verschwörung mächtiger und schwieriger aufzudecken sein muss als zunächst angenommen. Sie ist zunehmend von Erkenntniskepsis geprägt. Ein typisches Symptom ist die Verweigerung der Rezeption „offizieller“ Medien. Die These kann sich also durch Radikalisierung erhalten, trägt jedoch dann zunehmende Lasten: Mehr und mehr in täglichen Nachrichten vermittelte Sachverhalte widersprechen der These und erfordern komplexe Re-Interpretationen, die ihrerseits eine zunehmende Inkompatibilität mit der „üblichen Sichtweise“ bewirken. Häufig veröden Verschwörungsthesen, weil sie ihre übergroße Irritabilität einschränken müssen und so ihre externe Anschlussfähigkeit, evolutionär gesehen: ihre Anpasstheit an ihre interpretative Umwelt einbüßen. So gehen ihr allmählich die Anhänger aus. Natürlich besteht die Pointe darin, dass auch weiterhin behauptet werden kann, dass die These sich irgendwann noch bewahrheiten werde: Aufgrund der Option des Rückzugs in Unwiderlegbarkeit ist es höchst unwahrscheinlich, dass eine Verschwörungsthese im Zuge der Widerlegung ihrer radikalisierten Form *beseitigt* wird.

Dementsprechend liegt eine Möglichkeit der Kritik von Verschwörungsthesen in dem Versuch, sie zunächst auf die Tautologie zurückzuführen, dass man über einen Gegenstand, der sich selbst verbirgt, spekulieren müsse. Die geschieht, indem Indizien und „Beweise“ in ihrer Bedeutung für den Beleg der These gemindert oder ganz widerlegt werden (?/1).³¹ Die andere Möglichkeit der Kritik liegt darin, einer These ihre Spekulationsgrundlage, das Nichtwissen, zu entziehen (0/?). Die konkreten Belege spekulativer Thesen müssen dann gar nicht erörtert werden: Man muss nicht einzelne Sichtungen von Nessie diskutieren, wenn man den gesamten See vollständig und zuverlässig durchleuchtet hat. Was mutmaßliche Verschwörungen angeht, blamiert meist die überzeugende, gut belegte Dar-

stellung des „tatsächlichen“ Hergangs alternative spekulative Interpretationen. Typischerweise muss das solcherart präsentierte Wissen dogmatisch Vollständigkeit für sich in Anspruch nehmen, um den skeptischen Motiv- und Manipulationsverdacht erfolgreich marginalisieren zu können.

3.3 Funktion und Plausibilitätsbedingungen

Durchsucht man die Literatur nach Auskünften über die diskursive Funktion von Verschwörungstheorie, erhält man eine Reihe teils divergenter Angaben. Einige der wichtigsten Auskünfte:

- Religiöse Weltdeutung / Millenarismus oder Religionsersatz (vgl. Cohn 1961; Popper 2000: 495)
- Erklärung, Orientierung, „Theorie“ (vgl. Pfahl-Traughber 2002a: 37)
- Reduktion von Komplexität, Dissonanzbewältigung (vgl. Groh 1999: 273)
- Möglichkeit zum Aufbau (unnötiger) Komplexität (Pipes 1998: 69)
- Definition des politischen Feindes, Sündenbockfunktion, „Manichäisierung“ der Welt in „Freund/Feind“ und „gut/böse“ (vgl. Pfahl-Traughber 2002a: 37; Krysmanski 2003)
- Erklärung, warum Ideale nicht erreicht werden, Verzögerung der „Parusie“ (Groh 1999: 273)
- Kritikfähigkeit auch bei wenig konkretem Wissen, Haltung des Verdachts gegen Massenmedien, Geldwirtschaft und hohe Politik (Smith 2001)
- Unterhaltung (vgl. Hehner 1996: 171ff.)

Funktionsangaben sollte es vielmehr ermöglichen, funktionale Äquivalente aufzufinden und zu vergleichen. Im Fall der Verschwörungstheorien erweckt die Vielfalt der Vorschläge den Eindruck einer Mehrzwecksemantik, eines semantischen Jokers. Vielleicht sollte man es daher für eine Funktionsbestimmung mit einem weit geschnittenen Problembezug versuchen: *Mithilfe des Postulats geheimen Handelns machen Verschwörungstheorien unerwünschte Sachverhalte auf Intentionen zurechenbar*. Dies betont mit vielen Autoren ihre Sündenbockfunktion. Wenngleich es selbstverständlich auf die Funktion sozialisierender Zurechnung der Verantwortung für Schäden nicht alleinigen Anspruch anmelden kann, ist das Konspirationsdenken doch eine sehr leistungsfähige und flexible Form, Zurechenbarkeit bereitzustellen, nämlich noch für sehr unwahrscheinliche Fälle.³² Zwei ihrer

³¹ Hier besteht die Wahrscheinlichkeit unterschiedlicher Zurechnungen durch Kritik und Verteidigung einer These, je nachdem, an welchen Prüfungsmethoden die These gemessen wird. Kritiker verweisen zumeist darauf, dass die These einer ganz bestimmten Beweismethode nicht zugänglich (also spekulativ) sei, während Verteidiger betonen, dass die These im Prinzip durch eine ganze Reihe von möglichen Beobachtungen falsifizierbar wäre, aber nicht falsifiziert wird.

³² Es ähnelt der Helden-, Genie- oder Führersemantik, mit

charakteristischen Komponenten ermöglichen dies: Organisation und Geheimnis. Stabsmäßig organisierten, planenden und ausführenden Sozialsystemen können weit in ihre Umwelt und in ihre Zukunft ausgreifende Handlungszwecke zugetraut werden. Zugleich sind Organisationen hochgradig intransparente Systeme, die ihre Kommunikationskontakte nach außen selbst zu kontrollieren suchen. Sie erzeugen – intendiert oder nicht – eine Wissensdifferenz, die einer wissensunterlegenen Umwelt als Verdachtsmoment dient. Nur das per Geheimnissemantik plausibilisierbare Nichtwissen bildet einen Nährboden der verdachtsförmigen Zurechnung von Verantwortlichkeit in einem Maße, das sich mit der religiösen Tradition messen kann. Dabei sind in Hinblick auf die funktionale Performanz *bewusst* spekulierende Thesen klar überlegen: Zwar erfüllen auch solche Konspirationsthesen, die sich schlicht für wahr halten, die oben genannte Funktion, Missliebigen organisiertem Handeln zurechenbar zu machen. Doch können nur erstere sich flexibel und lernfähig halten (s. Abschnitt 3.2) und damit eine bemerkenswerte Überlebensfähigkeit noch in solchen Umwelten erreichen, in denen ansonsten ganz andere Interpretationen dominieren.

Es ist offensichtlich, dass eine abstrakte Funktionsangabe vielfältige Spezifizierungen erfahren kann, welche selbst nicht in die Funktionsangabe eingehen sollten. So kann man einerseits die Ermöglichung von „Dissonanzverminderung“ diagnostizieren, wenn Verschwörungstheoretiker annehmen, der 11. September sei eine durch die amerikanische Administration intendierte Inszenierung. Der im antiimperialistischen Weltbild dissonante Tatbestand einer relevanten Bedrohung durch islamistischen Terrorismus wird dem „imperialistischen Hegemon“ zugerechnet.³³ Dieselbe These kann aber auf ihre Leistung hin betrachtet werden, Dissonanz zu *erzeugen*: Eine stabile Dissonanz der eigenen Sichtweise zu allen anderen Sichtweisen wird etabliert und der einzelne Vertreter der devianten Interpretation sogar unter sehr hohen, individualisierenden Dissonanzdruck gesetzt. Diese Spannung, die durch die laufende Reinterpretation der sich verändernden Umwelt im Sinne der These fortwährend aufgelöst werden muss, scheint gerade die Attrakti-

vität des Verschwörungsdenkens für Prozesse der Individuierung auszumachen. Ihre typische Narrativität („gut/böse“-Differenz, Spannungsauflösung im „happy end“ der Eliminierung der Verschwörung) erinnert an die modernen Mythen der Popkultur und ist nicht selten auch Bestandteil klar fiktionaler Unterhaltung (vgl. Hehner 1996). Die Betonung ihres Hangs zu manichäischer Weltordnung nimmt Bezug auf ihre Funktion der Attribution von Schäden auf Intentionen, wodurch eine das Schlechte intendierende, böse Gruppe ausgemacht werden kann. In diesem Sinne stilisieren sich die Anhänger der These zu Arbeitern an den Bedingungen des Guten mittels einer Aufklärung des Schlechten. Doch hier ist festzustellen, dass vorrangig „späte“, radikalisierte Verschwörungsthesen zur wirklich chiliastisch-sauberen Unterscheidung von Gut und Böse neigen. Der typische diskursive Nutzen einer Darstellung unliebsamer Sachverhalte als intendierte Effekte geheimer Organisation liegt vielmehr gerade darin, dass man diese Sachverhalte als *abstellbar* darstellt und die Methode ihrer Abstellung gleich mitliefert, nämlich durch Abschaffung der Organisation. Wie Personalisierung lässt auch „Organisationalisierung“ die negativen Effekte der jeweils verantworteten Ereignisse als reversibel erscheinen.³⁴ Häufig handelt es sich um die (Wieder-) Herstellung wünschenswerter Zustände, z. B. von Ordnung oder Freiheit. Kreuztabelliert anhand dieser zwei Unterscheidungen von Zeitlichkeit (droht Zerstörung oder muss eine Verbesserung erst hergestellt werden?) auf der einen sowie Negativität oder Positivität des Ordnungsbezugs auf der anderen Seite lassen sich vier Typen verschwörungstheoretischer Inhalte unterscheiden (siehe Tab. 2).

Die konservierenden Richtungen sehen existente Freiheiten oder Ordnungen durch die Verschwörung bedroht, die innovierenden Richtungen erklären eher das bisherige Scheitern von Freiheits- oder ordnenden Restaurationsbestrebungen. Einige Thesen lassen sich in mehreren Kategorien verorten – z. B. als Verteidigung einer Ordnung, die zugleich Freiheitsrechte verspricht, oder als Furcht vor Subversion, die zugleich schon erklärt, warum nicht mehr Ordnung verwirklicht werden kann.

Verschwörungstheorien sind hinsichtlich ihres Aufkommens und ihrer Konjunktur auf plausibilisierende Strukturimporte aus ihrer interpretativen Umwelt angewiesen. Die interpretative Devianz zu ihrer Umgebung muss begründet werden. Bewusste

deren Hilfe ganz enorme soziale Tatbestände auf die Intentionen Einzelner bezogen werden können (ohne freilich die Flexibilität von Geheimhandlungsbeobachtung).

³³ Dies belegt die Ansicht, dass selbst für abstrakte Ideologien Fälschungen (oder Irritationen) denkbar sind, auf welche mit Immunisierungsstrategien reagiert werden muss.

³⁴ Häufig liegt dem eine klare Überschätzung der Bedeutung von Intentionen zugrunde, so besonders in alltagsweltlichen Cui-bono-Argumentationen.

Tabelle 2

	Freiheit	Gute Ordnung
Konservierend (noch oder schon)	1. Furcht vor Monopolisierung (Medienkritik, Kartellkritik, Kritik des Verlustes von Bürgerrechten)	2. Furcht vor Subversion (Anti-Illuminatismus, Antisemitismus, Antikommunismus)
Innovierend (noch nicht oder nicht mehr)	3. Erklärungen für Unfreiheit (Medienkritik, Antiimperialismus)	4. Erklärung für Unordnung (Anti-Illuminatismus, Antisemitismus, anti-westliche Thesen)

Spekulation angesichts derzeit ungewisser Sachverhalte ermöglicht zwar die Umdeutung dissonanter Sachverhalte, indem diese der verschwörerischen Täuschungsproduktion zugerechnet werden. Umso wichtiger werden dann aber „Anzeichen“, die *allgemeine* Anerkennung finden. Vor allem ist eine Verschwörungsthese darauf angewiesen, für den konkreten Fall Interesse (Selbstreferenz) und Fähigkeit (Fremdreferenz) der Verschwörung zu plausibilisieren. Drei Faktoren ermutigen vorrangig das Verdachtsdenken, wenn sie als anerkannte Selbstverständlichkeiten auch außerhalb der Verschwörungsthese vorausgesetzt werden können: Erstens wird in *Konflikten* über unbemerkte Handlungen des Gegners oder Konkurrenten spekuliert, wohl aufgrund der taktischen Geschwindigkeitsvorteile überraschenden Handelns aus dem Unbeobachtbaren heraus. Die Plausibilität einer intendierten Schädigung kann bei Konflikten vorausgesetzt werden. Zweitens ist es dem Konspirationismus nahegelegenerweise förderlich, wenn das *Nichtwissen über Gruppen oder Organisationen* allgemein anerkannt ist.³⁵ Nur wer weiß, dass er nicht weiß, kann dies zum Anlass für Verdacht nehmen. Neben Geheimhaltung als Aspekt der Fähigkeitsseite ist drittens die plausibel annehmbare *Machtfülle* der Verschwörung ein ausschlaggebender Faktor. Sie muss groß genug angenommen werden, um ihr das unterstellte Ziel zutrauen zu können, aber insofern begrenzt sein, als die Gruppe überhaupt gezwungen ist, verdeckt zu operieren.³⁶ Gut eignet sich für diese Darstellung der Fall der illegitimen, volksfernen und korrupten Macht, die alle Mittel zur Verschwörung in der Hand hat (die Medien kontrolliert usw.) und zugleich ihre eigensüchtigen Zwecke nicht offen präsentieren kann.

³⁵ Die Formen des „spezifizierten Nichtwissens“ (Merton 1987: 6ff.) können sehr heterogen sein. Fremde mit unbekanntem Gebräuchen und Ritualen mögen Besorgnis wecken ebenso wie Geheimdienste, Think Tanks, Mafia, Freimaurerlogen oder wiederum unbekanntes Strategien eines Feindes.

³⁶ Z. B. aus Gründen der moralischen Außendarstellung.

4. Fazit: Freiheit und Risiko der Spekulation

Ihre Spekulatивität ist als wichtigste formale Ursache für den Erfolg der verschwörungstheoretischen Semantik sichtbar geworden: Durch den Hinweis auf die sich verdeckt haltende Verschwörung ermächtigen sich Verschwörungstheoretiker zur Spekulation über diese Instanz als willentlichen Verursacher missliebiger Zustände oder Ereignisse. Ihre Behauptung, man könne nicht sicher wissen, ermöglicht Ihnen *Freiheiten der Spekulation*, vor allem die Freiheit, den Urheber eines eingetretenen Unglücks und seine Eigenschaften anhand eigener Vorurteile und selektiver Plausibilitäten zu bestimmen, nach der Methode „Cui bono? Wer wollte schon immer unser Unglück?“. Die politischen Nutzungsmöglichkeiten flexibler Spekulation liegen auf der Hand. Lieblingsfeinde können so konserviert, fixe Ideen gehalten und politische Dissonanzen bewältigt werden. Doch eine Empfehlung in Richtung der Erhöhung der methodischen Ansprüche mit dem Ziel einer Vermeidung von Spekulation kann nicht ohne Einschränkungen gegeben werden: Zum einen kann aus dem vorhandenen politischen Missbrauch schlecht auf eine Garantie des Unsinnigen sämtlicher Behauptungen über geheimes Agieren geschlossen werden – gerade Felder wie der investigative Journalismus bedürfen des vorübergehenden und kontrollierten Einsatzes von Spekulation; expliziter formuliert: Wissensinnovation ist ohne spekulatives Risiko nicht möglich. Zum anderen fordern gerade auch Verschwörungstheoretiker methodisch anspruchsvolle Skepsis ein – jedenfalls was das Hinterfragen des Mainstream-Wissens angeht.

Die Freiheit der Spekulation ist – das ist die Kehrseite ihrer Ambivalenz – nicht ohne das Stigma der Unbewiesenheit zu haben. Freilich hemmt oft nur die „methodische“ Kritik der empirischen Geltungsansprüche von Verschwörungstheorien (man schaue sich eine Internetseite wie www.debunking911.com) ihre Tendenz, aufgrund selbstproduzierter Konsistenzen allzu schnell vom bewussten

Spekulieren dazu überzugehen, die Verschwörung naiv als nunmehr aufgedeckt zu betrachten. Die konfligierenden Urteile über die empirische Geltung einer Aussage werden als Ergebnisse beobachterrelativer Zurechnung besser verstanden denn als inhärente Eigenschaften von Aussagekomplexen. Mithin ist keine Theorie „an sich“ spekulativ, denn ein entsprechendes Urteil ist das Ergebnis einer Prüfung ihrer Prüfbarkeit: Kann der mutmaßliche Gegenstand mithilfe vorhandener Prüfverfahren valide getestet werden oder nicht? Spekulative Verschwörungstheorien weichen dieser Binarisierung und Entscheidung aus, indem sie nur „weiche“ Tests, etwa auf die Plausibilität von Indizien zulassen.

Für die Wissenssoziologie ist die Beschreibung der Kämpfe an den Außengrenzen des Wissens eine Kernaufgabe, weil nur hier die Regulation von Wissensinnovation paradigmatisch beobachtet werden kann. Offenbar gilt: Eine Gesellschaft, die sich mehr spekulatives und unsicheres Wissen leistet, muss auch mehr Kommunikation für die Aufrechterhaltung des Konfliktes um dessen empirische Geltung aufbringen, weil ohne die genannten Ausschlussprozesse jede Wissensproduktion in Beliebigkeit zerfließen würde. Natürlich darf die Konsistenz der Wissensproduktion in einer stark differenzierten Gesellschaft nicht überschätzt werden. Interessant wäre vor allem die Untersuchung, bis zu welchem Grad die Differenzierung der gesellschaftlichen Wissensproduktionsweisen fortgeschritten ist. Zu fragen wäre nach unterschiedlichen Graden der Freigabe von Wissensinnovation durch Spekulation, angepasst auf die jeweils dominante Funktion des – politischen, religiösen, journalistischen, wissenschaftlichen – Feldes. Was dann im einen Kontext als fruchtlose und unnütze Skepsis erscheint, kann im anderen Feld gerade als notwendige Voraussetzung funktionsadäquater Wissensinnovation gelten.

Literatur

- Barkun, M., 2003: *A Culture of Conspiracy*. Berkeley/London: University of California Press.
- Cohn, N., 1961: *Das Ringen um das Tausendjährige Reich*. Bern/München: Francke.
- Colodny, L. / Gettlin, R., 1991: *Silent Coup. The Removal of a President*. New York: St. Martin's Press.
- Fenster, M., 2008: *Conspiracy Theories: Secrecy and Power in American Culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Groh, D., 1999: Die verschwörungstheoretische Versuchung oder: Why do bad things happen to good people. S. 267–304 in: ders., *Anthropologische Dimensionen der Geschichte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Groh, D., 2001: Verschwörungstheorien revisited. S. 187–196 in: U. Caumanns / M. Niendorf (Hrsg.): *Verschwörungstheorien: Anthropologische Konstanten – historische Varianten*. Osnabrück: Fibre.
- Habermas, J., 1990: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hegel, G.W.F., 1832 [1807]: *Phänomenologie des Geistes*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Hegner, C., 1996: Conspiracy-fiction. S. 171–183 in: K.M. Michel / T. Spengler (Hrsg.), *Verschwörungstheorien*. Kursbuch Heft 124. Berlin: Rowohlt.
- Hofstadter, R., 1996: *The Paranoid Style in American Politics and Other Essays*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Jaworski, R., 2001: Verschwörungstheorien aus psychologischer und aus historischer Sicht. S. 11–30 in: U. Caumanns / M. Niendorf (Hrsg.), *Verschwörungstheorien: Anthropologische Konstanten – historische Varianten*. Osnabrück: Fibre.
- Kant, I., 1867: *Kritik der reinen Vernunft*. Leipzig: Voss.
- Krysmanski, H.J., 2003: Eine verschworene Gesellschaft? Geheimbünde und Paranoia in Amerika. *Marxistische Blätter*, Heft 6 / 03 (zitiert nach: <http://www.uni-kassel.de/f65/frieden/regionen/USA/krysmanski.html>).
- Luhmann, N., 1992: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1998: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Merton, R.K., 1968: *Social Theory and Social Structure*. Enlarged edition. New York: Free Press.
- Merton, R.K., 1987: Three Fragments from a Sociologist's Notebook: Establishing the Phenomenon, Specified Ignorance, and Strategic Research Materials. *Annual Review of Sociology* 13: 1–28.
- Parker, M., 2001: Human Science as Conspiracy Theory. S. 191–207 in: J. Parish / M. Parker (Hrsg.), *The Age of Anxiety: Conspiracy Theory and the Human Sciences*. Oxford/Malden, Mass.: Wiley-Blackwell.
- Pfahl-Traughber, A., 2002a: „Bausteine“ zu einer Theorie über „Verschwörungstheorien“: Definitionen, Erscheinungsformen, Funktionen und Ursachen. S. 30–45 in: H. Reinalter (Hrsg.), *Verschwörungstheorien*. Innsbruck/Wien: Studien Verlag.
- Pfahl-Traughber, A., 2002b: Renaissance der antisemitisch-antifreimaurerischen Verschwörungstheorie in esoterisch rechtsextremen Veröffentlichungen. S. 83–106 in: H. Reinalter (Hrsg.), *Verschwörungstheorien*. Innsbruck/Wien: Studien Verlag.
- Pipes, D., 1998: *Verschwörung. Faszination und Macht des Geheimen*. München: Gerling.
- Popper, K.R., 2000: *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*. Tübingen: Mohr.
- Popper, K.R., 1989: *Logik der Forschung*. Tübingen: Mohr.
- Russell, B., 1997: Is There a God? S. 543–648 in: J.G. Slater / P. Köllner (Hrsg.), *The Collected Papers of Bertrand Russell Vol. 11*. London: Routledge.
- Smith, W., 2001: Corporate Culture and Criticism. S. 191–207 in: J. Parish / M. Parker (Hrsg.), *The Age of*

- Anxiety: Conspiracy Theory and the Human Sciences. Oxford/Malden, Mass: Wiley-Blackwell.
- Tschacher, W., 2001: Vom Feindbild zur Verschwörungstheorie: Das Hexenstereotyp. S. 49–74 in: U. Caumanns / M. Niendorf (Hrsg.), Verschwörungstheorien: Anthropologische Konstanten – historische Varianten. Osnabrück: Fibre.
- Weinberg, A., 1986: Science and Its Limits: The Regulator's Dilemma. S. 9–23 in: National Academy of Engineering (Hrsg.), Hazards: Technology and Fairness. Washington: National Academics Press.
- Wehling, P., 2006: Im Schatten des Wissens? Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens. Konstanz: UVK.

Autorenvorstellung

Oliver Kuhn, geb. 1979 in Halle/Saale. Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Kulturwissenschaften. Gegenwärtig Promotion im Graduiertenkolleg „Bruchzonen der Globalisierung“ (Leipzig) zum Thema „Alltagswissen in der Krise – Laientheorien über weltwirtschaftliche Probleme“.

Forschungsschwerpunkte: Wissenssoziologie, ökonomische Alltagstheorien, Verantwortungsattribution.